



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Deutsche
Dichter und Denker.

Geschichte der deutschen Literatur
mit
Probensammlung zu derselben.

Für
Schule und Haus
bearbeitet von
Dr. Friedrich Schrwald.

zweite durchaus umgearbeitete Auflage.

Zweiter Band.

Altensburg.
Druck und Verlag von Oskar Bunde.
1883.

Deutsche Dichter und Denker
in
Proben, Mottos, Selbstbekenntnissen
und
Urtheilen der Zeitgenossen und Nachwelt.

Literarhistorische Auswahl

für alle Freunde der deutschen Literatur

bearbeitet von

Dr. Friedrich Sehwald.

Mit zahlreichen Porträts in Holzschnitt.

Altenburg,
Druck und Verlag von Oskar Bände.

1883.

Vorwort.

Da die vorliegende Probenammlung zu unserer „Geschichte der deutschen Literatur“ außer den auserlesenen Stücken der aufgenommenen Autoren eine Menge literarhistorischen Materials jeder Art bietet, kann sie auch als ein völlig selbständiges Buch gelten, das gewiß für Viele jede andere Literaturgeschichte und Beispielsammlung ersetzen wird. Ganz besonders dürfte sie denen erwünscht kommen, welche für die Jugend von einer systematischen Darstellung der Literaturgeschichte absehen möchten und vor allen Dingen die „Literaturkunde“ betonen. Ist doch in unserer Probenammlung das reichste Material für den sogenannten „literaturkundlichen“ Unterricht aufgespeichert. Die ganze Masse dessen, was sie an literarhistorischen Notizen enthält, besteht selbst wieder nur aus Probestücken unserer Classiker oder sonstiger hervorragender Schriftsteller unseres Volkes, welche Stücke gewiß nicht weniger werthvoll und kennenswerth sind, als die eigentlichen sogenannten Proben. Um aber dem Leser von der Einrichtung unseres Buches im Einzelnen eine genauere Vorstellung zu ermöglichen, wiederholen wir hier einen Theil des Prospectes, mit dem wir die erste Lieferung unseres Unternehmens in die Welt schickten.

„Die hier gebotene Probenammlung ist in demselben Geist verfaßt, in welchem die ihr vorausgehende Literaturgeschichte; wie diese verfolgt sie das gleiche historische Ziel. Auch sie erstreckt sich über den gesammten Zeitraum unserer Geschichte, hält denselben Rahmen einer achtgliederigen Periodeneintheilung fest und berücksichtigt ebenfalls nicht minder unsere großen Denker, als unsere besten und hervorragendsten Dichter.

Das Maß der Auswahl hält sich genau im Verhältniß zu der Bedeutung, die den Autoren und Erscheinungen, denen sie gilt, noch heute gebührt. Darum ist das Mittelalter weniger ausführlich, etwas ausführlicher schon das Reformationszeitalter, noch ausführlicher das achtzehnte Jahrhundert und hier wieder am ausführlichsten Lessing, Kant, Herder, Goethe und Schiller behandelt worden.

In Uebereinstimmung mit der immer mehr sich bahnbrechenden Erkenntniß, daß wahrer Genuß an unserer mittelalterlichen Literatur nur dem philologisch gut geschulten Forscher möglich ist, der sich im Besiß aller einschlagenden Kenntnisse und Hilfsmittel befindet, sind die Proben aus unserer älteren Literatur, bis auf einige kleine absichtliche Ausnahmen, nur in neuhochdeutscher Uebersetzung vorgeführt. Selbst für das Reformationszeitalter ist meist neueren

Uebearbeitungen, wie z. B. der des Fischart'schen Ehezuhtbüchleins von R. Weibrecht, der Vorzug gegeben worden.

Ie weniger es angemessen erschien aus den großen mittelhochdeutschen Epen aus dem Zusammenhang gerissene und in solcher Gestalt kaum richtig zu schätzende Stücke allzuzahlreich mitzutheilen, um so mehr fühlte sich der Herausgeber gedrungen dem übersichtlichen Verständniß dieser Dichtungen durch Einfügung ausreichender, von anerkannten Literarhistorikern verfaßter Inhaltsangaben nachzuhelfen.

Da deutsches Denken und Empfinden sich nicht bloß in deutscher Sprache offenbart hat und unsere Gelehrten und Dichter zu Zeiten auch lateinisch und französisch geschrieben haben, so mußte, zumal ja überhaupt auf die Vorführung der Originale Verzicht geleistet wurde, das Bedenken fallen, auch ursprünglich lateinisch oder französisch, aber doch immer von Deutschen in deutscher Gesinnung Geschriebenes in Uebersetzung aufzunehmen.

Ueberall wurde der Grundsatz festgehalten, die Literaturproben, wo möglich, der Literaturgeschichte selbst wieder dienstbar zu machen, und da für das dichterische Verständniß der Vergleichung der Gedichte mit dem vom Dichter benutzten Ueberlieferung, wie der Vergleichung mehrfacher Bearbeitungen desselben Stoffes durch Verschiedene ein besonderer Werth zuerkannt wurde, so erschien es zweckmäßig, z. B. verschiedene Erzählungen aus Tschudi's Chronik mitzutheilen, da sie Schiller im „Tell“ und „Grafen von Habsburg“ in seiner Weise überarbeitet hat.

Aus ähnlichen Rücksichten wurde auf die Bearbeitung älterer Stoffe durch neuere Dichter Bedacht genommen und sind darum den Auszügen aus dem „Waltarilied“ Stellen aus Scheffels „Ekkehart“, der Auswahl aus der „Deutschen Theologie“ zwei Partieen aus Max Müller's „Deutscher Liebe“ hinzugefügt. An Stelle einer prosaischen Inhaltsangabe von Gottfried's „Tristan und Isolde“, die auch pädagogischen Bedenken unterliegen mußte, trat H. Kurz's einleitendes Gedicht, an die Stelle einer Inhaltsübersicht von Fischart's „glücklichem Schiff“ Langbein's balladenmäßige Nacherzählung des dort behandelten Stoffes. Hinter den ausgehobenen Eingang zu Opitzens „Poeterey“ trat die Darstellung der Opitzischen ästhetisch-poetischen Anschauungen aus Franz Hirsch's „Nennchen von Tharau“. Aus eben dieser Dichtung wurde die Entstehungsgeschichte des S. Dach zugeschriebenen Liedes gleichen Namens aufgenommen.

Da es dem Herausgeber in erster Linie immer um Einführung in das literarhistorische Verständniß, das stets eine psychologische Aufgabe einschließt, und zwar auf dem denkbar kürzesten Wege, zu thun war, so sind, wo es irgend anging, getreue Abbildungen der großen Repräsentanten unserer Literatur in gut ausgeführten Holzschnitten beigegeben worden, aus gleichen Gründen an die Spitze der einzelnen einer literarhistorischen Person oder Erscheinung gewidmeten Artikel Motto's gestellt, die ebenso das Innerste der Personen erschließen, wie die Bilder ihr Aeußeres vergegenwärtigen. Aus den gleichen Rücksichtnahmen stammen die in den späteren Perioden ziemlich häufig eingefügten Selbstgeständnisse oder Bekenntnisse (Confessionen), die der behandelten Autoren geheimstes Denken und Empfinden unmittelbar offenbaren. Nicht minder nützlich erschien es Urtheile der bedeutendsten Zeitgenossen oder späterer hervorragender Autoren für die einzelnen aufgenommenen Schriftsteller beizubringen. Gerade diese Urtheile gehören nach Gehalt und Formvollendung oft zum Schönsten,

was unsere Literatur besitzt. Sie verdienen um so mehr Aufnahme, als, abgesehen von einzelnen Fällen, wie z. B. der Loeper'schen Ausgabe von Goethe's „Westöstlichem Divan“ und der Hirzel'schen von Haller's Gedichten, diese für die Literaturgeschichte so außerordentlich werthvolle Quelle noch so gut wie gar nicht planmäßig aufgeschlossen war. Auch von den zahlreich vorhandenen literargeschichtliche Helden und Denkmale verherrlichenden Gedichten ist vielfacher Gebrauch gemacht und Freiligrath's ältere, Imelmann's neuere Sammlung mit Dank benutzt worden.

Getreu den Grundsätzen, die bei der Abfassung der ersten Auflage dieses Werks maßgebend gewesen waren, ist auf den ethischen Gehalt der aufgenommenen Proben, auf die Würdigkeit der in denselben zur Aussprache gekommenen Ideen und Gesinnungen ein besonderes Augenmerk gerichtet worden. Herausgeber wie Verleger waren sich der Verantwortung wohl bewußt, die sie, zumal mit einem solchen Werke, das sich an die weitesten Kreise unseres Volkes wendet, auch ihrerseits für das wahre Wohl dieses Volkes tragen. In gleichzeitiger Verfolgung eines höheren pädagogisch-didaktischen Zweckes ist es dem Herausgeber möglich geworden aus unseren ersten und besten Schriftstellern eine wahre Encyclopädie der schönsten, größten und würdigsten Gedanken, so zu sagen, eine weltliche Bibel zusammen zu bringen. Raum mag noch niemals irgendwo anders eine solche Fülle der herrlichsten ethischen Aussprüche, der erhabensten über „Gott, Welt und Gemüth“ orientirenden Stellen unserer Schriftsteller in gebundener und ungebundener Rede, überhaupt ein solcher Schatz des Beredenden, Anregenden, Belehrenden, Erhebenden, Tröstenden auf verhältnißmäßig so geringem Raum geboten worden sein, sicher aber ist seither noch niemals eine Literaturgeschichte zugleich ein solches Füllhorn von Zeugnissen für eine ideale, höhere, heitere, wahrhaft menschliche Anschauung gewesen. Und daß auch der nationale Sinn, die Anhänglichkeit an Kaiser, Reich und Vaterland nicht vergessen worden ist, das bedarf bei der ausgesprochenen und stets anerkannten nationalen Tendenz schon der ersten Auflage der „Dichter und Denker“ kaum noch einer besonderen Erwähnung.

Doch ist die sittlich-nationale Rücksicht dem Herausgeber nicht der einzige Leitstern bei seinem Geschäft des Auswählens gewesen. Der höchste Maßstab war ihm die künstlerische Schönheit und Vollendung. Da er von der Idee derselben ganz durchdrungen ist, so war es auch sein Bestreben, zunächst immer nur ein in sich zusammenhängendes, für sich verständliches Ganzes zu geben, auch wo er nur einzelne Gedanken aus einem Werke heraushob. Aus gleichem Grunde glaubte er die Lyrik und zwar die weniger umfänglichen Producte derselben bevorzugen zu müssen und er ist sicher, daß es der scharfen Kritik, die er überall angewendet, gelungen ist die schönsten Blüten, die diese in unserem nationalen Wesen so tiefbegründete Dichtgattung getrieben hat, hier wie in einem einzigen Strauße zu vereinigen. Da es von unzweifelhaftem Interesse ist den künstlerischen Fortschritt, überhaupt die successive Entwicklung unserer großen Dichter auch aus den einzelnen Proben ermessen zu können, so hat er vielen Gedichten, den Goethischen und Schiller'schen immer, das Jahr ihrer Entstehung, und, stand dieses nicht fest, das ihrer ersten Veröffentlichung hinzugefügt, die mitgetheilten Proben aber in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Wie er die ausgehobenen Proben der Literaturgeschichte dienstbar zu machen wußte, so hat er mit denselben auch künstlerisches und ästhetisches Verständniß zu fördern gesucht. Darum hat er z. B. aus Wieland's „Send schreiben an einen

jungen Dichter“, aus Lessing's „Laokoon“ und seiner „Hamburgischen Dramaturgie“ die wichtigsten, auch heute noch zu Recht bestehenden Stellen ausgehoben, ebenso aus Goethe's und Schillers Schriften, Briefen und Gedichten Hierhergehöriges in großer Menge mitgetheilt, namentlich Schillers Kunstansicht auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen gekennzeichnet. Wie er so der Aesthetik, Poetik, Rhetorik zu dienen suchte, so hat er an zahlreichen Stellen, zumal durch Aufnahme von Selbstbekenntnissen, auch vielfachen Einblick in die Geheimnisse des dichterischen Schaffens, ja selbst einer wahren wissenschaftlichen Arbeitsmethode gegeben. Durch die aufgenommenen Gedichte aber war er zugleich bestrebt, eine ziemlich umfangreiche Muster- und Beispielsammlung aller unserer Sprache angeeigneten dichterischen Formen zusammen zu bringen. Und daß er an einzelnen Stellen auch der Volkspoesie das ihr gebührende Recht zu Theil werden ließ, das bedarf heute keiner weiteren Rechtfertigung mehr.

Wer immer also sich die Mühe geben will, den in der hier veröffentlichten Auswahl liegenden umfassenden Reichthum zu übersehen, wird der letzteren unmöglich das Zeugniß versagen können, daß sie, wenn auch in erster Linie einer gründlichen und wahrhaft historischen Erkenntniß dienend, daneben doch auch von höheren, idealen Zwecken getragen und von der strengsten wissenschaftlichen, künstlerischen, ethischen und patriotischen Kritik geleitet sei.“

Leider war es dem Verfasser in Folge eines schweren Augenleidens nicht vergönnt sein Werk in eigener Person ganz zu Ende zu führen. Von H. v. Kleist ab hat Herr Dr. Julius Riffert in Leipzig die Güte gehabt den rückständigen Theil der Sammlung unter möglichster Beibehaltung der von uns gewählten Eintheilung zusammen zu stellen. Ihm, wie dem Herrn Verleger, der für die würdige typographische und künstlerische Ausstattung des Buches unermülich besorgt war, fühle ich mich gedrungen hier noch meinen besonderen Dank auszusprechen.

Eisenach, den 21. November 1883.

Dr. Friedrich Sehwald.

Inhaltsübersicht.

Erste Periode.

Heidnisch-germanisches Zeitalter bis auf Karl den Großen 768.

	Seite
1. Aus Tacitus' Germania. Schilderung des Charakters und der Sitten der alten Deutschen	1
2. Das gothische „Vater Unser“	5
3. Das Hildebrandslied	5
4. Das angelsächsische Heldenlied von Beowulf	7

Zweite Periode.

Christlich-romanisches Zeitalter von Karl dem Großen 768 bis auf Friedrich Barbarossa 1152.

1. Der Heliand	9
2. Das Waltharilied	11

Dritte Periode.

Deutsch-romantisches Zeitalter von Friedrich Barbarossa 1152 bis zum Untergang der Hohenstaufen 1268.

1. Das Nibelungenlied	15
2. Gudrun	24
3. Hartmann von Aue	36
4. Wolfram von Eschenbach	43
5. Gottfried von Straßburg	52
6. Walthar von der Vogelweide	56
7. Minnelieder	62
8. Spruchpoesie	65
9. Uebersetzung lateinischer Hymnen	70

Vierte Periode.

Zeitalter des Uebergangs und der Vorbereitung der Neuzeit bis zur Reformation 1517.

1. Theologia Deutsch	73
2. Reineke der Fuchs	78
3. Aus Boners Edelstein	83
4. Der Wilsbede	84
5. Das jüngere Hildebrandslied	84

Fünfte Periode.

Zeitalter der kirchlichen Befreiung bis zum dreißigjährigen Kriege 1618.

1. Martin Luther	86
2. Ulrich von Hutten	100
3. Hans Sachs	106
4. Johann Fischart	112
5. Burkard Waldis	118
6. Volkslieder	119
7. Aus den Volksbüchern	123
8. Aus dem Puppenpiel Dr. Joh. Faust	125
9. Sprichwörtliches	128
10. Räthsel	132
11. Regidius Tschudi	135
12. Götz von Berlichingen	140
13. Mikodemus Frischlin	144
14. Jakob Böhme	150

Sechste Periode.

Zeitalter der Erstarrung des nationalen Lebens bis auf Friedrich den Großen 1740.

	Seite
1. Martin Opitz	154
2. Paul Fleming	158
3. Simon Dach	161
4. Friedrich von Logau	163
5. Paul Gerhardt	169
6. Georg Neumark	173
7. Siegmund von Birken	174
8. Andreas Gryphius	176
9. Jakob Balde	177
10. Johann Scheffler (Johannes Angelus Silestus)	179
11. Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen	184
12. Hans Adam Freiherr von Abschatz	189
13. Johann Balthasar Schupp(ius)	190
14. Abraham a S Clara (Ulrich Mejerlin oder Mejerle)	194
15. Johann Christian Günther	196
16. Christian Thomas (Thomasius)	199
17. Gottfried Wilhelm Leibniz	203
18. Christian Wolff	209
19. Johann Christoph Gottsched	212

Siebente Periode.

Zeitalter des poetisch-philosophischen Aufschwungs bis zu den Freiheitskriegen 1813.

I. Die Zeit der erwachenden Empfindsamkeit und der Blüte der Aufklärung. (1740—1770.)

1. Friedrich der Große	216
2. Albrecht von Haller	224
3. Friedrich von Hagedorn	229
4. Christian Fürchtegott Gellert	232
5. Abraham Gotthelf Kästner	238
6. Johann Wilhelm Ludwig Gleim	240
7. Ewald Christian von Kleist	243
8. Friedrich Gottlieb Klopstock	249
9. Christoph Martin Wieland	261
10. Gotthold Ephraim Lessing	274
11. Thomas Abbt	295
12. Christian Garve	297
13. Moses Mendelssohn	302
14. Justus Möser	307
15. Johann Joachim Winckelmann	313

II. Die Sturm- und Drangperiode oder die Zeit der literarischen Revolution. (1770—1788.)

1. Johann Georg Hamann	319
2. Johann Gottfried Herder	326
3. Johann Kaspar Lavater	347
4. Friedrich Heinrich Jacobi	354
5. Friedrich Maximilian Klingler	358
6. Johann Jacob Wilhelm Heinse	361
7. Matthias Claudius	365
8. Gottfried August Bürger	373
9. Johann Heinrich Voß	381
10. Ludwig Heinrich Christoph Hölty	388
11. Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg	392
12. Christian Friedrich Daniel Schubart	395
13. Friedrich Matthißen	399
14. Johann Gaudenz von Salis-Seewis	402

	Seite
15. Christoph August Tiedge	405
16. Theodor Gottlieb von Hippel	409
17. Georg Christoph Lichtenberg	417
18. Johann Georg Adam Forster	423
19. Johannes von Müller	428
20. Immanuel Kant	435

III. Classicismus und Idealismus. Die Herrschaft des antiken Kunstideals und der idealistischen Philosophie. (Von 1788—1806.)

1. Zu Weimars Ruhm	448
2. Johann Wolfgang Goethe	455
3. Johann Christoph Friedrich Schiller	526
4. Karl Wilhelm von Humboldt	591
5. Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt	601
6. Johann Gottlieb Fichte	607
7. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling	618
8. Georg Wilhelm Friedrich Hegel	637

IV. Romantismus oder die Einführung der ästhetisch-genialen Weltanschauung in Leben und Wissenschaft. (Von 1798—1806.)

1. Zum Begriff und Verständniß des Romantischen	652
2. Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul)	661
3. Johann Christian Friedrich Hölderlin	684
4. Ludwig Tieck	695
5. August Wilhelm Schlegel	703
6. Karl Wilhelm Friedrich Schlegel	719
7. Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg (Novalis)	731
8. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher	741

V. Die Zeit des erstarkenden Patriotismus. (Von 1806—1813.)

1. Der prophetische Patriotismus in Schillers und Goethe's Dichtungen	750
2. Johann Heinrich Pestalozzi	755
3. Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein	764
4. Ernst Moriz Arndt	773
5. Barthold Georg Niebuhr	781
6. Heinrich von Kleist	787
7. Johann Gottfried Seume	794
8. Johann Peter Hebel	801

Achte Periode.

Die Zeit des national-politischen und wissenschaftlichen Aufschwungs. 1813 bis zur Gegenwart.

I. Fortwirken des Classicismus und Idealismus.

1. Classicistischer Idealismus.

1. Franz Grillparzer	807
2. Gustav Benjamin Schwab	814
3. August Graf von Platen-Hallermünde	817
4. Friedrich Halm	824
5. Friedrich Hebbel	827
6. Franz Emanuel August Geibel	831
7. Otto Roquette	836
8. Robert Hamerling	839

2. Ethisch-philosophischer Idealismus.

9. Leopold Schefer	842
10. Karl Egon Ebert	845
11. Johann Nepomuk Vogl	849
12. Johann Gabriel Seidl	852
13. Theodor Storm	855
14. Rudolf von Gottschall	858
15. Emil Mittershaus	861
16. Julius Hammer	864

II. Fortentwicklung des Romanticismus.		
1. Jüngere Romantiker und Nachzügler derselben.		
1.	Friedrich de la Motte Fouqué	868
2.	Abalbert von Chamisso	871
3.	Justinus Kerner	879
4.	Ludwig Uhland	883
5.	Joseph Freiherr von Eichendorff	892
6.	Ernst Schulze	895
7.	Joseph Christian Freiherr von Zebly	899
8.	Wilhelm Müller	902
9.	August Heinrich Hoffmann von Fallersleben	907
10.	Wilhelm Hauff	912
11.	Nicolaus Lenau (Nicolaus Niembisch Edler von Strehlenau)	915
12.	Julius Moser	921
13.	Anastasius Grün (Anton Alexander Maria Graf von Auersperg)	926
14.	Paul Heyse	933
15.	Oskar Freiherr von Redwitz	936
2. Orientalismus.		
16.	Friedrich Rückert	939
17.	Adolf Friedrich Graf von Schack	947
18.	Friedrich Martin von Bodenstedt	952
3. Satire und Humor.		
19.	Heinrich Heine	957
20.	Eduard Mörike	964
21.	Robert Reinick	968
4. Religiöse Dichtung.		
22.	Karl Gerol	971
23.	Julius Sturm	976
5. Germanistische Richtung.		
24.	Wilhelm Jordan	979
25.	Josef Victor von Scheffel	983
26.	Julius Wolff	991
6. Wissenschaftlicher Aufschwung.		
27.	Jacob Ludwig Karl Grimm und Wilhelm Karl Grimm	995
28.	Arthur Schopenhauer	1004
29.	Johann Friedrich Herbart	1008
III. National-politischer Aufschwung.		
1. Dichter der Befreiungskriege.		
1.	Max von Schenkendorf	1011
2.	Theodor Körner	1015
2. Die liberale Agitation in der Dichtung		
3.	Ferdinand Freiligrath	1021
4.	Karl Ferdinand Gutzlow	1027
5.	Gottfried Kinkel	1031
6.	Robert Prutz	1035
7.	Georg Herwegh	1040
3. Local-patriotische Dichtung.		
8.	Berthold Auerbach	1048
9.	Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff	1047
10.	Theodor Fontane	1051
4. Dialekt-Dichtung.		
11.	Fritz Reuter	1055
12.	Anton Sommer	1062
5. Sittlich-historische Dichtung.		
13.	Gustav Freytag	1065
14.	Felix Dahn	1070



8. Gottfried August Bürger.

Geb. den 31. Dec. 1747 zu Wolmerswende (im Halberstädtischen); gest. den 8. Juni 1794 in Göttingen.

Motto: Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen.
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einseitigen Weisen.

Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus' Zauber rang.
Zwang ich ihn nicht oben in der Luft?

Woar ich hätt' in Jünglingstagen
Mit beglückter Liebe Kraft
Leitend meinen Kämpferwagen
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft;
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatte Trieb und Kraft zerstört;
Meiner Balmen Keime starben,
Eines bess'ren Lenzes werth.

Der [Ton], den Herder auferweckt hat, der schon lange auch in meiner Seele aufwachte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen oder ich bin in meinem Element. O Voie, Voie, welche Wonnel als ich fand, das ein Mann wie Herder eben das von der Lyrik des Volkes, und mithin der Natur, deutlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einigermaßen entsprechen.

A. W. Schlegel: An Bürgers Schatten.

Mein erster Meister in der Kunst der Lieder,
Der über mich, als meiner Jugend Morgen
Noch meinen Namen schüchtern hielt verborgen,
Der Weihung Wort sprach, väterlich und bieder!

Den deutschen Volksgefang erschuffst du wieder,
Und durftest nicht gelehrte Weisen borgen;
Doch Müß', verworr'ne Leidenschaften, Sorgen,
Sie drückten früh dein krankend Leben nieder.

Jürnst du, daß ich zu männlich strenger Sichtung
Des reinen Golds von minder edlen Erzen
An deines Geißs Gepräge mich entschlossen?

In dumpfen Tagen schien der Quell der Dichtung
Dir schon versiegt; er hat sich neu ergossen,
Doch tragen wir dein wackres Thun im Herzen.

Hettner über Bürger.

Unter dem Druck schwerer sittlicher Lebensirrungeu ist Bürger immer in sich unfertig geblieben. Oft ist er noch zopfig und geschmacklos, oft sogar platt und gemein. Aber eine ächte und ursprüngliche Dichternatur ist er. Das Ziel, das die deutsche Lyrik in Goethe und Uhland und in den besten Schöpfungen Heine's erreichte, ahnte und erstrebte auch er bereits, ja kam ihm zuweilen sehr nahe.

Au Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Frei, Frei! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen schreitest du
Zu Ernst mit Wehr und Waffen in mein Feld
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an, hüß' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg' gelt es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt, zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus' goldnes Schwert ein Palmenspiel;
Des Fernhinterfessers Silberbogen weiß

Ich wol zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll . . .
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Frei! Sieg' gelt' es, oder Tod!
Du! Hulldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Anteus' Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsheerrscher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf, rüste dich! Sieg' gilt es oder Tod!

Abeline.

Wandelt sie beim hohen Festchorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
Ach! so währ' ich! Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;

Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze,
Lieb' unschmeichelt sie im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen,
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
Gold und magdlich meinem Blick allein!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön an Seel' und Leib!
 Desters ahnet meiner Seele,
 Diese sei kein Erdenweib,
 Fast verklärt wie Himmelsbräute,
 Ist sie fehllos ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenebete,
 Die den Heiland uns gebar.

Vollers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle
 Wie eine Nachtigall am Quelle.
 Nun hat sie meine Kunst geirrt,
 Daß jeder laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderfüßes Wesen,
 Wobon die Kranken oft genesen,
 Ja Todte schier vom Grab ersehnen,
 Mich drängest du, in's Grab zu gehn!

Im Busen hegt' ich dich so lange,
 Wie Jener die erstarrte Schlange.
 Dem Busen, der ihr Leben bot,
 Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderin des Lebens,
 O Molly, laß nur nicht vergebens
 Mein Flehn, mein letztes Flehn sein:
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwehe,
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:

„Wie Volker liebt' und litt kein Mann;
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fritj Stolberg, Harfner, der vor Allen
 Mir stets von Herzen wohlgefallen,
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist
 So herzlich Tugend liebt als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier.
 Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
 Der Name Molly sei verwebt
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
 Die unter Gottes Sonne waken.
 Die Volker, der verlorne Mann,
 Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sei, o Gott, dem Armen gnädig!
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!
 Laß nie in andern Flammen ihn
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

Au das Herz.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
 Wandeln meine Füße durch die Welt.
 Bald, den Lebensmüden beigezelt,
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange,
 Jede meiner Blüten welkt und fällt.
 Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
 Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt
 Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
 Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
 Was ihr Lithon's Lippen Goldes sagen. —
 Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

St. Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann
 Zu hohen Wunderthaten;
 Doch seines Glaubens Wunderkraft
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdross die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder,
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann!
 Ihn zu verleumben, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den Hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel
Zu lästern Gott und Tempel.

Sein Jesus, schmäh't er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstoren,
Hinweg die Säkung Moses thun
Und andre Sitten lehren.
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch er, mit Unschuld angethan,
Troßdem was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frei zu reden an
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn
Und was der Herr vom Anbeginn
Zu Juda's Heil und Frommen
Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne,“ fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreis't,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, sowie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

„Nenn' mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet,

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreust,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann.

Der, dem die Gottheit Sinn besichert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Weltssystem umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah,
Und wo und wann und wie geschah;

Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen,
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und hoch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll
Und blickt' empor gen Himmel
Und sah eröffnet weit und breit
Des ganzen Himmels Herrlichkeit
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offenen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürzte das Getümmel
Und brauste wie ein wildes Meer
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gebränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen!“
Hier schwanen ihm die Sinnen.

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut

Und warm an ihres Busens Gut,
Vermögen stets und Heldekmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht

Und nun, was je ein Erdmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wosfern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundertlang kaum Einer los.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgefang,
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor
Und waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hit' und Frost, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstesnoth
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohlbestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut,
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verlegt denn stets sein Schwert? —
Ha! Dester führt das Waffenglied
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Gesund und unverfehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischoff, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgeschlanzte Siegespanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgefang:
„Wer brav ist, lebe hoch!“

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war knurrig.
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hit' und in Kälte;
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Bollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit riesigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha,“ dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!“
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.“

Doch dünkt mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Klöße zu knaden.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit,
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum Ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum Zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Kasse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum Dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titeltchen Wahres d'ran sein.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verlehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand.“ —

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerplüß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulstität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'ber'täten;
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten;
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Lagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun such' er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörfer.
Da traf ihn auf selten betretener Bahn
Hans Bendir, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt,“ sprach Hans Bendir, „was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie höhelt ihr ein!
Mein Sitzchen! Es muß euch was angethan sein.“ —

„Ach, guter Hans Bendir, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was stücken
Und hat mir drei Klöß' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum Ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rathe
Zu Throne sich zeigt im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel er wohl werth bis zum Heller mag sein.

Zum Zweiten soll ich ihm berechnen und sagen,
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum Dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelschen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter?“ erwidert Hans Bendix mit Lachen.
„Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.“

Verseh' ich gleich Nichts von lateinischen Broden,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt er mit Scepter und Kron' im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wieviel ich iyt werth bis zum Heller mag sein.“ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Druin geb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn einen müßt ihr doch wohl minder werth sein.“

„Hum,“ sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.“

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonu' ihr früh sattelt und reitet
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan.“ —

„Ha,“ lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erbacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen:
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!“ —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von Sanct-Gallen.“ —
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen.“ —
„Sein Diener, Herr Kaiser! euch trüget eu'r Sinn;
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!“ —

„Was Henker! du bist nicht der Abt von Sanct-Gallen?“
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehen!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht schade!
Erbitte dir demnach ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötet dein lustiger Schwanz;
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig;
Doch seid ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
Für meinen hochwürbigen Herren Pardon.“

„Ha, Bravo! du trägst, wie ich merke, Gefelle,
Das Herz wie den Kopf auf der richtigsten Stelle;
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von Sanct-Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst bis an seinen sauffseligen Tod.“